Bericht der Ostpreußischen Landgesellschaft für 1931. 48 S. Ostpreußische Druckerei und Verlagsanstalt A.-G. Königsberg 1932.

Stellte der Bericht der Ostpreußischen Landgesellschaft von 1930 einen Höhepunkt der Siedlungstätigkeit dar, so berichtet der vom Jahre 1931 von einem Rückschlag. Es konnten nur 636 Neusiedler angesetzt werden. Zudem hat sich im Zusammenhang mit der steigenden Unrentabilität der Landwirtschaft auch die wirtschaftliche Lage der Siedler verschlechtert, so daß Reich und Preußen im Frühjahr 1932 Rentenstundung für ein halbes Jahr aussprechen mußten. Der Bericht, der, wie erwähnt sei, u. a. von Freiherrn von Gayl, einem der führenden Männer der Ostpreußischen Siedlung unterzeichnet ist, kommt zum Schluß auf die Frage der Siedlungsmöglichkeiten in Ostpreußen zu sprechen. Der Bericht führt dabei aus, daß diese entgegen vielfach gemachten Angaben anderer Stellen durchaus beschränkt sind. Die seit 1919 in Ostpreußen insgesamt geschaffenen 10 205 Neusiedlerstellen haben einen erheblichen Teil der besiedlungsfähigen Fläche des ostpreußischen Großbetriebes beansprucht. Da auch bereits 45 v. H. des Landlieferungssolls von Ostpreußen zu Siedlungszwecken erfüllt sind, ergibt sich, daß hier Neusiedlerstellen nicht mehr in unbegrenzter Zahl ausgelegt werden können. Der frühere Ernährungsminister Schlange-Schöningen wollte bekanntlich dem Siedlungsfonds Ostpreußens noch diejenigen Güter (rund 2 Millionen Morgen) zuführen, die so hoch verschuldet sind, daß sie keine Rentabilität mehr abwerfen. Dadurch wäre in Ostpreußen für eine weitere Bauernsiedlung (50 000 Bauernstellen) Platz geschaffen worden.

* * *

Ostpreußen. Grieben, Grenzlandführer für die wandernde Jugend. 134 S. Grieben-Verlag, Albert Goldschmidt, Berlin W 35.

Dieser Band der bekannten Reiseführer ist besonders für die Jugend bestimmt. Er enthält in seinem zweiten Teil eine Reihe von Routen für Wanderungen zu Lande und Fahrten zu Wasser, mit vielen guten Ratschlägen und Winken. Im ersten Teil werden Land und Leute, ostpreußische Kunst und Wirtschaft anschaulich geschildert. Zahlreiche kleine Abbildungen beleben den Führer, der mit einer guten Karte versehen ist. Man kann dieses Büchlein nur in die Hand vieler Schüler wünschen, damit sie schon frühzeitig das schwerste Kapitel neudeutscher Geschichte kennenlernen „Überseekolonie Ostpreußen".

* * *

Weichselkorridor und Ostoberschlesien. Der weltwirtschaftliche Zusammenhang beider Probleme. Von Landeskämmerer Werner. 31 S. Verlag M. u. H. Marcus, Breslau.

Die Broschüre von Werner gehört zu dem Besten, was über den Widersinn der deutschen Ostgrenze geschrieben ist. Die These von der Notwendigkeit eines Zugangs Polens zum Meer wird auf ihre Stichhaltigkeit untersucht. Der Verfasser kommt dabei zu der Feststellung, daß erst die das Resultat der Volksabstimmung negierende Teilung Oberschlesiens Polen zu einem nennenswerten Exportland gemacht hat.

Nach polnischen Quellen ist Ostoberschlesien = 1 v. H. der Fläche Polens, = 4 v. H. der Einwohner Polens, = 53 v. H. des Exports Polens. — Bei diesem polnischen Export spielt aber die oberschlesische Kohle, die, solange dieses Gebiet zu Deutschland gehörte, im Inlande blieb und nicht auf den Weltmarkt geworfen wurde, die größte Rolle (4,9 Millionen Tonnen); der verbleibende Rest von 3,8 Millionen Tonnen ist sogar geringer, als der Warenverkehr des Deutschen Reichs mit Ostpreußen und retour, der 3,9 Millionen Tonnen ausmacht. Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1927. „Polen begründet" — so schreibt Werner — „aber doch gerade den Anspruch auf den Korridor mit der Notwendigkeit des Exports. Dieser Export aber beruht nahezu ausschließlich auf der übermäßigen und ungerechten Zuteilung von Bodenschätzen in Ostoberschlesien." An Kohlenvorräten erhielt Polen 92,5 v. H., an Zink- und Bleivorräten 63 v. H., obgleich bei der Abstimmung rund 60 v. H. der Einwohner für Deutschland und nur 40 v. H. für Polen gestimmt hatten.

Jeder, der sich für die deutschen Ostfragen interessiert, müßte diese sehr beachtenswerte Schrift gelesen haben.

* * *

Berlin, Warschau, Danzig. Der Konflikt der nächsten Zeit. Von Robert Tourly. 170 S. Köln, Gilde-Verlag G. m. b. H. 1929.

Der französische Schriftsteller Tourly hat im „Soir" eine Reihe von Aufsätzen über seine Reiseeindrücke in Berlin, Warschau und Danzig veröffentlicht, die jetzt in deutscher Übersetzung gesammelt erschienen sind. Überaus lebendig sind die Berichte Tourlys geschrieben. Er besitzt die richtige Leidenschaft des Reporters, selbst alles zu sehen und selbst zu urteilen. Als Stichprobe sei die Schilderung seiner Ankunft in Danzig wiedergegeben. „Wie herrlich einheitlich ist der Eindruck, den diese Stadt erweckt! Es ist die alte ruhige deutsche Patrizierstadt, in der uns Überlieferung von allen Seiten anweht." Vor diesem guten Beobachter kann denn auch die Grenzziehung an der Weichsel keine Gnade finden, die z. B. die Dämme, die die fruchtbare, zu Deutschland gehörende Niederung bei Marienwerder schützen, in polnische Hand gibt. Tourly fällt das scharfe Urteil: „Also der Erfolg dieser ‚strategischen' Grenze? Ein ganzer Landesteil ist gelähmt in seinem Handel und Wandel, weil er nicht an seinen Verkehrsweg herankommt und in seiner Existenz bedroht durch die Vernachlässigung des Deiches! Sie finden die Landschaft trübselig, und auch die Menschen hier sind nicht eben vergnügt? Ja, wo soll wohl die Fröhlichkeit herkommen?" — Wer sich für diese Fragen interessiert, der greife zu diesem Buch eines Franzosen, der über seine deutschen und polnischen Eindrücke klug zu plaudern versteht.

* * *

Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels. Von Kurt Peiser. 36 S. Verlag und Druck von A. W. Kafemann G. m. b. H., Danzig.

Unter Zugrundelegung zahlreichen statistischen Materials stellt der Verfasser die Strukturwandlungen des Danziger Außenhandels dar. Peiser zieht das Fazit seiner Ausführungen mit folgenden Worten: „Faßt man das Ergebnis der vorstehenden Ausführungen in aller Kürze zusammen, so ergibt sich, daß zwar der Danziger Güterumschlag in dem Jahrfünft von 1924 bis 1928 mengenmäßig einen starken Aufstieg erfahren hat, daß dieser zahlenmäßige Aufstieg jedoch begleitet war von Strukturveränderungen des Danziger Außenhandels, die in ihrem Endergebnis um so weniger günstig gewertet werden können, als sie eine Verschiebung des Schwergewichts des Danziger Außenhandels vom Eigenhandel zum Transitverkehr bedeuten."

Eine englische Ausgabe dieser Schrift ist gleichfalls vorhanden.

* * *

Polens Wirtschaftspolitik und Danzig. Von Senator Dr.-Ing. Althoff. 11 S. A. W. Kafemann, Danzig 1931.

Dieser Vortrag enthält, unbeschwert von statistischem Material, eine überaus lebhafte Schilderung der Notlage des Danziger Handels, der unter der Handelspolitik Polens um so mehr zu leiden hat, seitdem Polen seinen eigenen Hafen Gdingen systematisch bevorzugt. Die Polen lieben es, auf Danzigs großen Kohlenexport aus Polnisch-Oberschlesien hinzuweisen, den Danzig früher nicht besessen habe. Demgegenüber zitiert Althoff ein Wort des Chefredakteurs des „Journal de Génève". Danzig habe von dem gestiegenen Kohlenexport über seinen Hafen kaum etwas anderes als eine Handvoll Staub. Diese boshafte, aber berechtigte Bemerkung bezieht sich darauf, daß der Kohlenexport nicht von Danziger Firmen, sondern von den Kohlengruben in Polnisch-Oberschlesien selbst getätigt wird. Und daß nach der Mechanisierung der Verladung nicht einmal die Hafenarbeiter daran etwas zu verdienen bekommen.

* * *

Abgetrenntes deutsches Land. Lichtbilder aus Danzig und Umgebung. Von Hermann Strunk. 63 S. Gräfe und Unzer Verlag, Königsberg i. Pr.

Einige Gedichte über Danzig, von Max Halbe, Eichendorff und Karl Lange, und eine Reihe schöner Bilder aus Danzig und seiner Umgebung sollen für die Schönheit beider werben. Das Schwergewicht liegt auf den Landschaftsaufnahmen, in denen die Meerbilder vorherrschen. So künstlerisch diese schwermütigen Motive aus dem Nordosten deutschen Landes sind, so sehr vermißt man Aufnahmen von den schönen Patrizierhäusern Danzigs, das an derartigen Juwelen norddeutscher Renaissancebauten so überreich ist.

* * *

Der Riß im Osten. Von Werner Rades. 159 S. Wirtschaftspolitische Gesellschaft E. V., Berlin.

In kurzen Aufsätzen, unterstützt durch zahlreiche Illustrationen, wird immer aufs neue die Absurdität der Grenzziehung zwischen Polen und Deutschland gezeigt. Viel Kartenmaterial und bildliche Darstellungen statistischer Angaben vervollständigen die Übersicht. Eine Reihe führender Männer aus dem deutschen Osten haben sich an dieser dankenswerten Aufklärungsarbeit beteiligt. Die Unterschriften der Bilder sind gleichzeitig mit englischem Text versehen, so daß die Schrift Werner Rades, sich gut für die ausländische Propaganda eignet.

* * *

Ostnot ist Reichsnot. Von Landtagsabgeordneten Pischke. 38 S. Staatspolitischer Verlag G. m. b. H., Berlin.

Der volksparteiliche Landtagsabgeordnete Pischke hat in dieser kleinen Broschüre die Not des deutschen Ostens dargestellt. Es werden dabei nicht allein die direkt von ihr betroffenen Gebiete, wie Ostpreußen, die Grenzmark, Westpreußen-Posen und Schlesien behandelt, sondern auch Pommern wird berücksichtigt. Der Verfasser aber bleibt nicht nur bei der Konstatierung der Mißstände stehen, sondern macht eine Reihe von Vorschlägen zur Überwindung der Notlage. Die Revision der Ostgrenze stellt Pischke dabei mit Recht an die Spitze seiner Forderungen, aber er will bis zu ihrer Erfüllung

nicht die Hände in den Schoß gelegt sehen. Er will dem deutschen Osten durch gute Handelsverträge, Ausbau des Verkehrsnetzes und der Wasserstraßen, durch Hebung der Landwirtschaft, vor allem aber durch Siedlung geholfen wissen. „Wir haben", so schreibt er, „in den elf Regierungsbezirken der östlichen Provinzen 14 Kreise, die einschließlich der Städte nur 30 bis 40 Bewohner auf den Quadratkilometer haben .... Solche Gebiete müssen kulturell zurückbleiben und zu Einfallstoren fremden Volkstums werden. Dabei ist keine Ostprovinz frei von solchen menschenleeren Räumen. Darum müssen wir siedeln, aus allen Kräften siedeln."

* * *

Im Rauschen des Memelstroms. Von Erich Lojewski. 78 S. Druck und Verlag J. Reylaender und Sohn, Tilsit.

Hier sind Sagen aus dem Memelgebiet gesammelt. Gewiß ein verdienstliches Unternehmen. Leider aber ist bei der Bearbeitung etwas Lehrhaftes, Nüchternes hineingekommen. Man gewinnt den Eindruck, daß dadurch die Unmittelbarkeit des sprachlichen Ausdrucks gelitten habe. Besonders die oft angeführten Gespräche entbehren der Frische des Volkstons. Es haftet ihnen etwas Papiernes an.

* * *

Nach Ostland wollen wir reiten. Geschrieben von Friedrich Keiter. 40 S. Österreich-Heft der „Deutschen Sängerschaft".

Diese kleine Schrift, entstanden aus den Eindrücken von der Fahrt nach Wien zum Fest des Deutschen Sängerbundes, legt Zeugnis von dem starken Gefühl der Volkszusammengehörigkeit ab, das in den farbentragenden und waffenführenden Sängerschaften herrscht. Aber das kleine Büchlein ist nicht nur ein Bekenntnis zu deutschem Volkstum, es ist zugleich ein mit sittlicher Kraft geschriebenes Bekenntnis für den Anschluß, das mit Liebe und feinem Verständnis das Wesen des Österreichers schildert und gleichzeitig die Brücke von dem norddeutschen zum süddeutschen Menschen schlägt. Von den kleinen Aufsätzen seien „Die Wachau, österreichische Landschaft", „Barock", „Mensch Schubert", „Berge und Bauern" genannt. Hin und wieder wird leider eine antisemitische Note eingefügt, die wie ein Fremdkörper in diesem sonst so hochstehenden kleinen Büchlein anmutet. Das kleine Heft ist mit hübschen Federzeichnungen der Maler Walter Prinzl und H. Daur geschmückt. Man kann dieser kleinen Schrift weiteste Verbreitung wünschen.

* * *

Gegen den Korridor. Polnische Zeugnisse und Tatsachen. Von Axel Schmidt. 40 S. Verlag Edwin Runge, Berlin 1932 (Selbstanzeige).

In dieser kleinen Schrift ist der Nachweis erbracht, daß in der Landbrücke zwischen Ostpreußen und dem Deutschen Reiche vor dem Kriege eine deutsche Mehrheit gewohnt hat. Sowohl die Volkszählungen ergaben das, als auch alle Reichstagswahlen, bei denen in den in Betracht kommenden 12 Wahlkreisen eine wachsende deutsche Mehrheit vorhanden war. Sie stieg von 2921 Stimmen im Jahre 1871 auf 58 097 im Jahre 1912. Selbst zu der Wahl für die Nationalversammlung gab es eine deutsche Mehrheit; das ist um so wertvoller, als die Polen Wahlenthaltung proklamiert hatten. Diese Abstimmung kam also einem Plebiszit gleich. Es gab damals 302 728 deutsche Wähler und 267 214 polnische Nichtwähler. Diese These von dem deutschen Charakter des Polnischen Korridors wird noch bestärkt durch eine Reihe von polnischen und neutralen Zitaten, die den deutschen Charakter der abgetretenen Gebiete beweisen. Unter ihnen befinden sich so maßgebende polnische Führer, wie Pilsudski, R. Dmowski und die Professoren Nitsch und Rudnicki und andere mehr.

Der Kartoffelkäfer

Die deutsche Öffentlichkeit wurde dieser Tage durch die Mitteilung erschreckt, daß sich der gefährliche Kartoffel- oder, wie er auch sonst noch heißt, Koloradokäfer, der kurz nach dem Kriege von Amerika nach Frankreich eingeschleppt wurde, auf dem Anmarsch nach Deutschland befindet. Der Käfer befindet sich nur noch 350 km von der deutschen Grenze entfernt. Bei der Geschwindigkeit, mit der er sich fortpflanzt und ausbreitet — ein Weibchen legt durchschnittlich 700 bis 800 Eier im Jahr und bringt es in einem Jahre auf etwa 31 500 000 Nachkommen —, begreift man, daß dringende Vorsorge zur Abwehr dieses Schädlings geboten ist.

Das Vordringen des Kartoffelkäfers in Westeuropa

Nur wenn es gelingt, den Schädling bei seinem ersten Auftauchen unschädlich zu machen, besteht Hoffnung, das deutsche Volk vor großem volkswirtschaftlichen Schaden zu bewahren. In Frankreich hat das Insekt in der kurzen Zeit, seitdem es sich dort aufhält, ein Drittel der ganzen Bodenfläche verseucht.

Die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19, fordert jeden Landwirt und Gartenbesitzer auf, sein Kartoffelgelände bis zur Ernte mindestens einmal in der Woche genauestens abzusuchen und jedes gefährliche Insekt oder Fraßspuren an den Kartoffelpflanzen der Polizei zu melden. Käfer und Larven sind leicht zu erkennen. Der Koloradokäfer ist durchschnittlich 1 cm lang, oval, oben gewölbt, unten platt. Seine Unterseite ist rotgelb. Am auffallendsten sind seine hellgelben Flügeldecken, die zehn schwarze Längsstreifen zeigen. Die häutigen Flügel sind lebhaft rosenrot, aber in der Ruhe zusammengeschlagen und nicht sichtbar. Die Larven schlüpfen spätestens in 5—12 Tagen aus dem Ei aus und sind, ausgewachsen, ungefähr 15 mm lang. Sie haben, wie die Abbildung zeigt, einen auffallend dicken Hinterleib, sind anfänglich rot, später orangegelb mit schwarzen Wärzchen auf jeder Seite des Körpers. Die Larve frißt während ihrer Entwicklung ein bis zwei Kartoffelblätter, dann schlüpft sie in die Erde, verpuppt sich dort, um nach etwa einer Woche als Käfer aus der Erde zu kriechen und an die Kartoffelpflanzen zu gehen.

Der Kartoffelkäfer ist auch in Deutschland schon aufgetreten, zuletzt 1914 bei Stade an der Unterelbe, und zwar auf einer Fläche von 5 ha wurde er durch Transporte aus Amerika eingeschleppt. 200 Soldaten wurden aufgeboten, die das Feld gründlich säubern mußten, über 25 000 Mark wurden vom Staat dafür ausgegeben. Trotzdem wurden im nächsten Jahr noch vier Käfer und einige Eiablagen gefunden. Seitdem ist der Käfer aus Deutschland verschwunden. Er darf auf keinen Fall wieder auftreten. An jeden einzelnen geht darum der Appell, das Seine dazu beizutragen, daß das Auftreten des Insekts schon im Keime erstickt wird. Dazu genügt die Meldung an die obenerwähnte Stelle, am besten unter Vorlegung des mit Äther, Benzin oder Benzol getöteten Insekts. Die weitere Bekämpfung wird dann ganz ohne Kosten für den Landwirt vom Staate aus durchgeführt.

Aus einem werden 32 000 000 Kartoffelkäfer in einem Sommer

Verantwortlich für den redaktionellen Teil gemäß Pressegesetz: Ministerialrat Dr. Strahl, Berlin-Grunewald. — Für den Anzeigenteil: Hugo Weiße, Berlin-Neukölln.
Verlag und alleinige Anzeigenannahme: Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 41. Fernruf B 1 Kurfürst 2881. Offsetdruck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.
Anschrift der Reichszentrale für Heimatdienst, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße 5.